

Praxisorientiert:

Wie Hausärztinnen und Hausärzte Medizinstudierende für ihren Beruf begeistern

Aktuelles S. 4

Zielorientiert:

Wie Fußballerin Sarah Schulte Bundesliga und Promotion unter einen Hut bringt

Menschen S. 5

Zukunftsorientiert:

Wie wir den Energiewandel schaffen – Einschätzungen von Oldenburger Forschenden

Das Thema S. 6/7



„Wir wollen das und wir können das“

Zehn Jahre nach Gründung der Universitätsmedizin Oldenburg ist sie als dritter Standort in Niedersachsen fest etabliert. Jetzt erwarten die Verantwortlichen von der Landespolitik weitere Taten.

Für das Land steht das ernsthafte Engagement für die European Medical School fest. Wir brauchen die EMS nicht nur in der Region, sondern landesweit.“ Mit diesen Worten würdigte Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil das humanmedizinische Studium der Universitätsmedizin Oldenburg. Anlass waren die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum am 8. September im Audimax. Vor rund 600 Gästen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Gesundheitswesen und Wissenschaft erklärte er: „Die EMS ist für uns heute wichtiger denn je, einerseits wegen der schier Zahl von Absolventinnen und Absolventen, aber andererseits auch wegen des inhaltlichen Schwerpunkts gerade im praktischen Austausch mit Arztpraxen im ländlichen Raum.“ Neben Festredner Weil sprachen auch Wissenschaftsminister Björn Thümler, Prof. Dr. Jouke de Vries, Präsident der Rijksuniversiteit Groningen und Rainer Schoppik, Vorstandsvorsitzender des Klinikums Oldenburg.

Der Wissenschaftsrat, das wichtigste wissenschaftspolitische Beratungsgremium von Bund und Ländern, hatte im November 2010 den Weg geebnet für das deutsch-niederländische Gemeinschaftsprojekt „European Medical School Oldenburg-Groningen“. Im Wintersemester 2012/13 nahmen die ersten 40 Studierenden ihr humanmedizinisches Studium an der Universität Oldenburg auf. Seitdem wird die Universitätsmedizin von der Universität, dem Evangelischen Krankenhaus Oldenburg, der Karl-Jaspers-Klinik, dem Klinikum Oldenburg und dem Pius-Hospital Oldenburg getragen.

Vor drei Jahren war die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger von 40 auf 80 verdoppelt worden, zum aktuellen Wintersemester standen erstmals 120 Plätze zur Verfügung. Insgesamt 58 Professorinnen und Professoren forschen und lehren aktuell an der Fakultät, davon sind 25 zugleich in den Universitätskliniken tätig. Zudem unterstützen Dozierende und medizinisches Fachpersonal

sowohl in der Universität als auch in den Krankenhäusern und rund 180 Lehrpraxen die Ausbildung. Bislang haben 111 Ärztinnen und Ärzte ihre Ausbildung in Oldenburg erfolgreich abgeschlossen.

Alle Landtagsparteien seien sich einig, dass zügig ein weiterer Ausbau an Medizinstudienplätzen stattfinden müsse, sagte Thümler. „Das bedeutet für den Standort Oldenburg, dass am Beginn der nächsten Legislaturperiode die notwendigen Mittel zum weiteren Aufwuchs – wir reden da von 25 Millionen Euro per anno – nach Oldenburg kommen müssen.“

„Das Land muss Denkgrenzen überwinden“

Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder sprach über „drei gute Entscheidungen“ im Zusammenhang mit der Universitätsmedizin Oldenburg. Die erste sei die vor etwas mehr als zehn Jahren gefallene Entscheidung

für einen dritten universitätsmedizinischen Standort in Niedersachsen. Die zweite richtige Entscheidung sei gewesen, dafür Oldenburg zu wählen. „Diese Region, diese Stadt, diese Universität – wir wollen das und wir können das. Das haben wir deutlich gezeigt“, so Bruder. Die dritte gute Entscheidung stehe seiner Meinung nach bevor. „Jetzt benötigen wir ein klares Bekenntnis und eine finanzielle Absicherung“, betonte er in Richtung Landespolitik.

Dieser Forderung schloss sich Dekan Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang an und fand deutliche Worte: „Das Land muss Denkgrenzen überwinden und sich endlich als zuverlässiger Partner der Universitätsmedizin Oldenburg erweisen“, forderte er. „Wir haben unser Versprechen eingelöst und geliefert.“ Vom Land erwartet er neben der auskömmlichen Finanzierung der Medizinischen Fakultät auch eine Kompensation des Mehraufwands, der den Kooperationskrankenhäusern durch die Universitätsmedizin entsteht, sowie die

Zusage für ein dringend benötigtes Lehrgebäude.

Das Lehrgebäude soll dort entstehen, wo 2024 der Bau für ein Forschungs- und Bürogebäude der Medizinischen Fakultät beginnt: am Pophankenweg. Teil des vom Land Niedersachsen mit gut 45 Millionen Euro finanzierten ersten Bauabschnitts ist auch eine dringend für die Ausbildung der Studierenden benötigte Nass-Anatomie, die die Universität aus eigenen Mitteln – rund 16 Millionen Euro – errichtet. Einen weiteren Bauabschnitt hat das Land bereits zugesagt. Den gutachterlich festgestellten Flächenbedarf der Fakultät deckt das dann insgesamt 7.500 Quadratmeter große Gebäude allerdings bei Weitem nicht. Ohne ein zusätzliches Lehrgebäude könne es deshalb keinen Aufwuchs auf 200 Studienplätze geben, so Nothwang. Gleichzeitig unterstrich er den Willen der Universitätsmedizin zur Zusammenarbeit: „Lassen Sie uns zeigen, was wir gemeinsam bewegen können. Wir stehen bereit.“ (sn)

Ziel: Energieverbrauch um ein Fünftel senken

Photovoltaikanlagen, LED-Beleuchtung, das Nutzen von Abwärme oder das energetische Optimieren von Heizungsanlagen – die Möglichkeiten, auf dem Campus Energie zu sparen, sind vielfältig.



Gut 80 Prozent der geeigneten Dachflächen sind bereits mit Photovoltaikanlagen ausgestattet (hier das Gebäude A1-4 nebst „Mensabrücke“). Mit dieser Quote nimmt die Uni bundesweit einen der Spitzenplätze ein und deckt so einen Teil des eigenen Strombedarfs. Weitere Photovoltaik-Projekte stehen kurz vor dem Abschluss. Foto: Daniel Schmidt

Bereits im Mai hat der universitätsinterne Krisenstab seine Arbeit aufgenommen und Vorkehrungen dafür getroffen, dass einerseits mögliche Versorgungslücken wichtige Infrastrukturen der Universität wie Labore oder Großrechner nicht schädigen können und andererseits so viel Energie wie möglich eingespart werden kann. Ziel sei, den Energieverbrauch insgesamt um rund 20 Prozent zu senken, sagt Meik Möllers, Leiter des

Dezernats 4 Gebäudemanagement. Ein sichtbarer, wenn auch kleinerer Baustein dieses Konzepts dürfte vielen, die abends auf dem Campus sind, schon aufgefallen sein: Das Hörsaalgebäude A14 erstrahlt nicht mehr in repräsentativer Beleuchtung. Aber die Universität hat auch weniger sichtbare und dafür wirkungsvollere Maßnahmen bereits umgesetzt. So ist die Vorlauftemperatur der Heizungen in Wechloy und Haarentor

auf 70 Grad Celsius abgesenkt worden. „Dadurch verlieren wir deutlich weniger Wärme als bisher“, sagt Möllers. Die Raumtemperatur in den Büro- und Seminarräumen ist – entsprechend der gesetzlichen Vorgabe – auf maximal 19 Grad Celsius reduziert. Auch die Wassertemperatur des Schwimmbads liegt nun um zwei Grad Celsius niedriger als zuvor, zwei der zentralen Anlagen in Wechloy, die Trinkwasser erwärmen, sind abge-

schaltet. „Allein durch diese einfachen Änderungen im laufenden Betrieb sparen wir Energie“, sagt Möllers.

Dass die Universität schon seit einigen Jahren daran arbeitet, ihren Ausstoß von Kohlendioxid immer



Uni-Angehörige, die weitere Tipps oder Ideen haben, wie sich noch mehr Strom oder Wärme einsparen lassen, können sich mit ihren Vorschlägen per Mail an energiesparen@uol.de wenden – und so helfen, gemeinsam den Herausforderungen des kommenden Winters zu begegnen. Icon: iStockphoto/appleuzr

KURZ GEMELDET

KI für die Wasserwirtschaft

Die Ressource Wasser nachhaltiger einsetzen, intelligenter verteilen und ihre Qualität schützen: Das wollen Forschende im „Zukunftslabor Wasser“ erreichen – und zwar mithilfe von Digitalisierung. Der niedersächsische Forschungsverbund unter Leitung von Prof. Dr. Oliver Zielinski vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) hat zum 1. Oktober seine Arbeit am Zentrum für digitale Innovationen Niedersachsen (ZDIN) aufgenommen. Das Land Niedersachsen und die VolkswagenStiftung fördern das Projekt aus Mitteln des SPRUNG (ehemals Niedersächsisches Vorab) über fünf Jahre mit insgesamt 3,7 Millionen Euro. Die Forschenden des Zukunftslabors setzen auf Künstliche Intelligenz (KI) und moderne Methoden der Datenwissenschaften, um Daten automatisch auszuwerten, miteinander zu verknüpfen, unbekannte Zusammenhänge aufzudecken und mögliche Gefahrenquellen frühzeitig zu erkennen.

Nachhaltigkeit spielerisch

Ein innovatives Lehrmodul soll Studierenden komplexe Zusammenhänge des Themas Nachhaltigkeit spielerisch näherbringen. Im Projekt IMPULSE entwickelt ein Team unter der Leitung des Ökonomen Prof. Dr. Bernd Siebenhüner ein Lehrformat, in dessen Mittelpunkt Dilemmata stehen – also Situationen, in denen alle möglichen Entscheidungen zu unerwünschten Resultaten führen. Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) fördert das Vorhaben für zwei Jahre mit 124.000 Euro. Mithilfe der vermittelten Problemlagen sollen Studierende ihr Nachhaltigkeitsbewusstsein stärken und konkrete Instrumente zur verstärkten Reflexion von Nachhaltigkeitsproblemen kennenlernen. Nachdem das Projektteam in einer Planungsphase geeignete Spiele auswählt und didaktisch aufbereitet, wird das Modul in zwei aufeinanderfolgenden Semestern mit Studierenden unterschiedlicher Disziplinen durchgeführt und

evaluiert. Anschließend bereitet das Team die Erkenntnisse so auf, dass das Lehrmodul in verschiedenen gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Studiengängen eingesetzt werden kann.

uol.de/ecoeco/forschung/impulse

Uni-Team beim Stadtradeln vorn

Beim Wettbewerb Stadtradeln hat das Team der Universität vom 4. bis zum 24. September insgesamt 33.427 Kilometer zurückgelegt – das entspricht mehr als vier Fünfteln einer Erdumrundung. Damit sicherten sich die 241 Radelnden den ersten Platz unter den 169 Oldenburger Teams. Durch ihren Einsatz sparten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer rechnerisch gut fünf Tonnen Kohlendioxid ein. Alle Oldenburger Teams zusammen kamen auf 525.342 geradelte Kilometer.

Preis für Abschlussarbeiten

Noch bis zum 16. Dezember können

sich Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden mit ihren Abschlussarbeiten oder Dissertationen auf, um den OLB Wissenschaftspreis bewerben. Die Stiftung der Oldenburgischen Landesbank prämiiert exzellente Arbeiten mit insgesamt 22.000 Euro. Die Ausschreibung richtet sich an Absolventinnen und Absolventen aller Fachbereiche der Universitäten und Hochschulen im Nordwesten. Die sechsköpfige Jury bewertet nicht nur das wissenschaftliche Niveau der Arbeit, sondern auch die gesellschaftliche Bedeutung, den Mut bei der Wahl des Ansatzes und die Fähigkeit, Themen zu entwickeln und überzeugend darzustellen.

olb.de/stiftung

Schutz für die Dunkelheit

Die Universität Oldenburg ist Partner in einem internationalen Forschungsprojekt zur Lichtverschmutzung. Das Vorhaben „Keep it

weiter zu reduzieren, kommt ihr nun zugute: So sind seit Herbst vergangenen Jahres die Klimaanlagen des Rechenzentrums erneuert worden. Dies ermöglicht nicht nur effizienteres Kühlen im Sommer, sondern auch das Nutzen der Abwärme im Winter. Die neue Großtagespflege beispielsweise hat eine moderne Wärmepumpe erhalten.

Und längst beleuchten größtenteils sparsame LEDs das Campus-Außen Gelände. Das Dach des Gebäudes in Wechloy wird erneuert, Fenster werden ausgetauscht und auch die Ringebene wird saniert. Hier und auf dem Dach der Freiluftsporthalle werden, wie bereits auf vielen anderen Gebäudedächern, neue Photovoltaikanlagen installiert. „Insgesamt nutzen wir bereits 80 Prozent der Dachflächen, die dafür geeignet sind, um mit Hilfe effizienter Solarzellen Strom für unseren eigenen Bedarf zu erzeugen“, erläutert Möllers. Hier sei die Uni unter den niedersächsischen Hochschulen an der Spitze und bundesweit auf den vorderen Plätzen.

Auch über die akute Krise hinaus setzt sich eine Arbeitsgruppe – die im Frühjahr 2020 nach Beschluss des Senats gegründete AG Klimaneutrale Universität – dafür ein, die Hochschule klimaneutral zu gestalten. Bis Ende 2022 erstellt das Team ein integriertes Klimaschutzkonzept, das als strategische Entscheidungsgrundlage und Planungshilfe für zukünftige Klimaschutzaktivitäten dienen soll. (cb)

Dark“ unter Leitung der Universität Groningen (Niederlande) baut ein Netz aus Messinstrumenten auf, um die Lichtverschmutzung an der deutschen, niederländischen und dänischen Nordseeküste zu überwachen. Neben dem Oldenburger Team der Abteilung Medizinische Strahlenphysik um Prof. Dr. Björn Poppe ist auch die Universität Aarhus (Dänemark) beteiligt. Das Europäische Interreg-Programm „Nordsee“ fördert das Projekt insgesamt mit knapp 280.000 Euro, davon 120.000 Euro für die Universität Oldenburg. Die Forschenden wollen zunächst geeignete Messinstrumente identifizieren und anschließend ein länderübergreifendes Stationsnetz aufbauen, um die Entwicklung der Lichtverschmutzung an der Nordsee zu charakterisieren. Die Gruppe aus Oldenburg betreibt bereits mehrere sogenannte Allsky-Kameras. Diese Systeme dienen zur Beobachtung von Meteoriten, können aber auch die Helligkeit des Himmels messen.

Die Brückenbauer

50-jähriges Jubiläum der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO): Der Vorsitzende Werner Brinker über Meilensteine, zukünftige Aufgaben und neue Veranstaltungen

UNI-INFO: Die UGO ist in diesem Jahr 50 Jahre alt geworden. Wie haben sich die Ziele und Aufgaben seit der Gründung verändert?

BRINKER: Die Aufgaben in der Gründungsphase waren völlig andere als heute, wo wir über eine etablierte mittelgroße Universität sprechen. In der Aufbauphase war eine starke politische Unterstützung nötig, um in Hannover deutlich zu machen, wie wichtig es ist, hier im Nordwesten eine eigene Universität zu bekommen. Deswegen war es ungeheuer wichtig, aus der Region heraus, aus der Wirtschaft heraus diese Initiative massiv zu unterstützen. Heute geht es darum, die Brücke zwischen Universität und Region instand zu halten.

UNI-INFO: Welche besonderen Persönlichkeiten haben die UGO-Historie geprägt?

BRINKER: In der Gründungsphase hat Hans-Arnold Simon die Universität bei der notwendigen Mittelbeschaffung stark unterstützt. Später hat sich Gerhard Wachsmann als Vorsitzender der UGO ebenfalls stark politisch engagiert, um das zarte Pflänzchen Universität Oldenburg zu einem Baum werden zu lassen. Peter Waskönig hat später dafür gesorgt, dass die UGO sich stärker in der breiten Öffentlichkeit positioniert durch Botschafter, die in der ganzen Region Weser-Ems tätig sind. Natürlich gibt es noch weitere Persönlichkeiten, die sich stark engagiert haben. Aber die Highlights liegen, glaube ich, in den ersten 20, 25 Jahren.

UNI-INFO: Was waren die wichtigsten Meilensteine Ihrer bisherigen Amtszeit?

BRINKER: Knapp sechs Jahren bin ich im Amt, das ist ja noch nicht so lang. Bereits im ersten Gespräch mit dem ehemaligen Uni-Präsidenten Hans Michael Piper ist eine gute Idee geboren worden, woraus letztlich die Veranstaltung AUFTAKT entstand. Mir war es ein wichtiges Anliegen, die UGO-Preise für exzellente Forschung und für herausragende Promotion im Rahmen einer größeren Veranstaltung zu vergeben, um die Bedeutung zum Ausdruck zu bringen, die exzellente Forschung in unserer Gesellschaft hat. Anfangs gab es Zweifel, ob wir das Audimax vollkriegen, aber dann war innerhalb von einer Woche alles ausgebucht. Die Veranstaltung



Dem UGO-Vorsitzenden Werner Brinker liegt es am Herzen, mit neuen Veranstaltungsformaten auch jüngere Menschen für die Anliegen der Universitätsgesellschaft zu erreichen. Foto: Daniel Schmidt

ist ein Riesenerfolg, ein echtes Highlight.

UNI-INFO: Welche Aufgaben hat die UGO künftig?

BRINKER: Die wichtigste Frage ist: Wie schaffen wir es, jüngere Persönlichkeiten anzusprechen, der UGO beizutreten und sich zu engagieren? Denn die UGO lebt von ehrenamtlichem Engagement. Derzeit haben wir ein recht hohes Durchschnittsalter. Deswegen ist es ungeheuer wichtig, die Leute mit qualitativ hochwertigen Veranstaltungen anzusprechen.

„Sound of Science“ im Core immer mehr nachgefragt

UNI-INFO: Welche Formate richten sich vornehmlich an Jüngere?

BRINKER: Vor allem „Sound of Science“ und die „Oldenburger Klimatage“, die in diesem Jahr zum ersten Mal stattgefunden haben. Mit dieser Veranstaltung haben wir ein doppeltes Jubiläum gefeiert, nämlich 50 Jahre UGO und 40 Jahre Grundsteinlegung des Energielabors. Die Idee ist, dies als Startpunkt für eine regelmäßige Veranstaltungsreihe zu nehmen, die

sich dann auch stärker an die junge Generation richtet.

UNI-INFO: Und „Sound of Science“?

BRINKER: Dabei handelt es sich um eine moderierte Diskussionsrunde, umrahmt von Live-Musik Studierender unserer Universität. Die Diskussionen drehen sich um aktuelle Themen, etwa Nachhaltigkeit, Ernährung oder zuletzt die Energiekrise. Wir haben ganz bewusst den Oldenburger Coworking-Space Core als Veranstaltungsort gewählt, weil dort eine Atmosphäre herrscht, in der sich jüngere Leute wohlfühlen. Die Besucherzahlen haben sich seit der ersten Veranstaltung im November 2021 stetig gesteigert.

UNI-INFO: Was ist Ihre Motivation, sich als UGO-Vorsitzender zu engagieren?

BRINKER: Das ist relativ einfach zu beantworten, wobei ich das nicht allein auf die UGO beziehen will. Vor ungefähr 50 Jahren, auf einer Exkursion während meines Studiums, sagte mein Professor und späterer Doktorvater am Ende einer langen Diskussion: „Wenn Sie mal pensioniert werden und zurückschauen, müssen Sie eins sagen können: Ich habe für die Gesellschaft etwas geleistet.“ Das war

für mich der Wahlspruch überhaupt. Denn man hat ja von der Gesellschaft etwas mitbekommen. Für mich war es ein Privileg, studieren zu dürfen und dafür praktisch kein Geld bezahlen zu müssen. Inzwischen komme ich auf 150 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit, wenn ich alle Amtszeiten zusammenzähle.

UNI-INFO: Spielt die UGO dabei eine besondere Rolle?

BRINKER: Tatsächlich habe ich ein ureigenes Interesse am Job des UGO-Vorsitzenden. Es motiviert mich, mich mit komplexen Themen intensiver zu beschäftigen, etwa zur Vorbereitung einer Veranstaltung. Eine Diskussion mit unserem Nobelpreisträger Klaus von Klitzing über Naturkonstanten oder mit Matthias Bormuth über Karl Jaspers, das bedeutet eine intensive Vorbereitung, macht mir aber viel Spaß.

UNI-INFO: Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Ute Kehse

Hon.–Prof. Dr. Werner Brinker ist seit 2016 Vorsitzender der UGO, zuvor war er von 2003 bis 2013 Mitglied des Hochschulrats. Von 1998 bis 2015 leitete er die EWE AG als Vorstandsvorsitzender.

Wegweisende Energieforschung in Oldenburg

Auszüge aus dem Grußwort des Physik-Nobelpreisträgers Klaus Hasselmann anlässlich des 50-jährigen UGO-Jubiläums und der „Oldenburger Klimatage“

Mit Schmunzeln denke ich noch heute an einen Vortrag, den ich vor vielen Jahren an der gerade neu gegründeten Universität in Oldenburg gehalten habe. Mein Versuch, eine Brücke zwischen der Relativitätstheorie Einsteins und Max Plancks Quantentheorie zu schlagen, stieß damals auf weit mehr Skepsis als Zustimmung. Ich erinnere mich etwas verwundert an die sehr kontroverse Diskussion

meines Vortrags. Umso aufmerksamer habe ich in den folgenden Jahren die bahnbrechende Forschung zur Nutzung regenerativer Energien in Oldenburg vor allem unter Leitung von Professor Jochen Luther verfolgt.

Während meine Forschung zum Klimawandel vor allem dessen Verursachung durch Treibhausgasen nachwies, zeigte die wegweisende Forschung in Oldenburg einen Aus-

weg aus dieser Entwicklung auf: neue Technologien der Erzeugung und Nutzung von Energie.

Die Vorstellung, dass es einmal möglich sein könnte, den Energiebedarf der Gesellschaft durch regenerativer Energieerzeugung zu decken, galt als völlig unrealistisch und wurde politisch sogar bekämpft. Nur in Oldenburg wurde dieser damals revolutionäre Ansatz konsequent wissenschaftlich

entwickelt und praktisch umgesetzt. Dabei setzte Jochen Luther als Pionier auf die Erforschung aller regenerativen Energien, ihrer wirksamsten Kombination sowie der intelligenten Optimierung der Steuerung ihrer Erzeugung und Nutzung.

Es war ein weiterer Glücksfall, dass dieser Oldenburger Ansatz durch den Aufbau einer Informatik ergänzt wurde, die intensiv die Steuerung komple-

In 50 Jahren viel bewegt

Die offizielle Geburtsstunde der Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) schlug am 26. April 1972. Auf der Gründungsversammlung wurde der Mediziner Dr. Hans-Arnold Simon zum 1. Vorsitzenden gewählt. Der Auftrag: die Beziehung zwischen der noch zu gründenden Universität und der Bevölkerung zu fördern sowie Forschung und Lehre zu unterstützen.

In den Anfangsjahren kam der UGO eine wichtige Rolle als Vermittlerin zu: Die neue wissenschaftliche Hochschule war zwar in der Stadt hochwillkommen, dennoch gab es in der Bevölkerung Skepsis gegenüber progressiven jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die UGO trug dazu bei, die Distanz der Oldenburger zur sogenannten Reformuniversität zu überwinden

Geschlossener Auftritt

Auch die UGO selbst war zu Beginn durch unterschiedliche Strömungen geprägt, trat jedoch geschlossen gegenüber der Politik auf. Maßgeblichen Anteil daran hatte Gerhard Wachsmann, Präsident der IHK Oldenburg und ab 1976 UGO-Vorsitzender. Er forderte Baumaßnahmen für die Bibliothek und die Sportanlagen ein und trieb den Aufbau des Energielabors voran. Unter Leitung von Peter Waskönig weitete die Universitätsgesellschaft ab 1994 ihr Engagement weiter aus, initiierte neue Veranstaltungsformate und intensivierte die Kontakte zu den Mitgliedsunternehmen.

Über die Jahre unterstützte die UGO die Universität immer wieder bei Auseinandersetzungen mit der Politik um die finanzielle Ausstattung – nicht zuletzt war und ist sie seit 2012 eine starke Stimme für die Oldenburger Universitätsmedizin. Mit Spenden der mittlerweile knapp 1.000 Mitglieder und den Erträgen ihrer Förderstiftung unterstützt der Verein Veranstaltungen wie den Neujahrsempfang oder AUFTAKT, die feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres.

Von der Studentin zur Lehrärztin

Mehr als 180 nordwestdeutsche Praxen helfen dabei, angehende Ärztinnen und Ärzte aus Oldenburg auszubilden



Rike Geiken arbeitet heute in der Praxis, in der sie früher Praktikantin war. Wie Michael Freitag (l.) und Markus Ennen (r.) engagiert sie sich für das Lehrpraxen-Netzwerk. Foto: Tobias Frick

Während des Medizinstudiums in der Gemeinschaftspraxis von Hausarzt Dr. Markus Ennen in Schortens ein Praktikum macht, findet sich manchmal am privaten Mittagstisch mit ihm, seiner ebenfalls als Ärztin in der Praxis arbeitenden Frau und den beiden Kindern des Ehepaars wieder. „Wir vermitteln auch das Leben drumherum“, sagt der 55-Jährige. So will er den Medizinstudierenden aus Oldenburg neben Fachwissen zum Beispiel auch mitgeben, dass sich Praxis und Familie gut unter einen Hut bringen lassen.

Ennens Gemeinschaftspraxis ist eine von gut 180 Praxen, in denen Medizinstudierende aus Oldenburg

neben ihren Ausbildungsphasen in den Krankenhäusern mehrfach hospitieren. Das Lehrpraxen-Netzwerk erstreckt sich vom Emsland bis nach Lüneburg und vom Osnabrücker Land bis an die Nordseeküste. Studierende können sogar in drei Inselpraxen auf Norderney, Spiekeroog und Wangerooge Praktika absolvieren. Oft bieten die betreuenden Hausärztinnen und -ärzte ihnen auch Übernahmungsmöglichkeiten – oder, wie im Fall von Markus Ennen, sogar Familienanschluss.

Einmal im Jahr treffen sich die Praxisärztinnen und -ärzte zum Lehrärztentag an der Universität Oldenburg – nicht zuletzt, weil in diesem

Rahmen auch Schulungen für neue und langjährige Netzwerkmitglieder gleichermaßen stattfinden. Organisiert werden das Netzwerk und die Fortbildungen für die Mitglieder von Prof. Dr. Michael Freitag und seinem Team. Am Department für Versorgungsforschung leitet er die Abteilung Allgemeinmedizin. „Die Hausärztinnen und -ärzte sind begeistert von unseren Studierenden, davon, was sie schon wissen und können, und wie sie mit Patientinnen und Patienten kommunizieren“, sagt Freitag. Studierende lernen, die in der Universität vermittelten Inhalte mit dem echten Leben zu verknüpfen. „Das erhöht die Motivation“, ist Freitag überzeugt.

Ständig sucht er neue Mitglieder für das Netzwerk, um nicht nur das Ausschneiden von Praxen zu kompensieren, die altersbedingt schließen, sondern auch um das Netzwerk zu vergrößern. Schließlich wächst die Zahl der Medizinstudierenden in Oldenburg. Im Wintersemester 22/23 starteten erstmals 120 Studierende, perspektivisch soll diese Zahl auf 200 steigen. Allein in den ersten drei Jahren werden sie vier einwöchige Praktika in Hausarztpraxen machen, dazu kommen zwei Wochen im vierten oder fünften Studienjahr. Studierende, die sich entscheiden, auch einen Teil des Praktischen Jahrs in einer Hausarztpraxis zu verbringen, werden sogar vier Monate lang betreut. „Die Partnerinnen und Partner im Netzwerk sind also elementar wichtig für den Studiengang“, sagt Freitag.

Zum ersten Mal stehen die Studierenden aus Oldenburg schon rund zehn Wochen nach Studienbeginn in einer Arztpraxis. „Ich konnte damals gefühlt gerade einmal einige Knochen des menschlichen Körpers korrekt benennen, und trotzdem war die erste Hospitation ein voller Erfolg“, erinnert sich Rike Geiken. Acht Jahre ist diese erste Erfahrung jetzt her. Inzwischen arbeitet sie als Ärztin in Weiterbildung in der Gemeinschaftspraxis für Allgemeinmedizin und Familienmedizin in Esens, einer Praxis, in der sie schon als Praktikantin gestanden hat. „Eine Entscheidung, die ich noch keinen Tag bereut habe“, versichert Geiken. „Mich reizt es, dass ich als Hausärztin besonders enge Arzt-Patienten-Beziehungen aufbauen kann, die oft jahrzehntelang halten.“

Wie dringend Hausärztinnen und Hausärzte wie Markus Ennen und Rike Geiken benötigt werden, zeigen Prognosen der Kassenärztlichen

Vereinigung Niedersachsen (KVN). Demnach braucht der Nordwesten des Bundeslandes mit seinen rund 2,5 Millionen Menschen dringend niedergelassene Ärztinnen und Ärzte. Besonders alarmierend ist die Situation bei den Hausarztpraxen. Rund 1.400 zusätzliche Hausärztinnen und Hausärzte werden bis 2030 benötigt.

Praxis-Ausbildung mit Leidenschaft, Enthusiasmus und Engagement

Für Ennen ist es deshalb wichtig, dass die Primärversorgung das Image bekommt, das sie seiner Meinung nach verdient. „Wir müssen mit breiter Brust die guten Seiten des Berufs zeigen und mit dem Eindruck aufräumen, dass wir Wald- und Wiesenärzte seien“, betont er. „Nur durch das Zusammenspiel von Allgemeinmedizin und Facharztangeboten ist ein gutes medizinisches Angebot vorhanden.“

Auch Rike Geiken hat erlebt, dass aus- und weiterbildende Hausärztinnen und -ärzte Werbung für ihre Profession machen. „Die hausärztlichen Lehrärzte haben uns Studierenden mit Leidenschaft, Enthusiasmus und Engagement die Bedeutung und die Vorteile ihres Berufs verdeutlicht – natürlich auch mit dem Ziel, zukünftig die Versorgung sicherzustellen.“ Sie hat sich begeistern lassen und arbeitet seit August 2021 in der ostfriesischen Gemeinschaftspraxis. Dort trifft sie auf angehende Medizinerinnen und Mediziner, die in der gleichen Situation sind wie sie selbst vor einigen Jahren. „Ich freue mich, wenn die Studierenden in unsere Praxis kommen und ich ihre Begeisterung für dieses Berufsfeld wecken kann.“ (sn)

Tagsüber Uni, abends Fußballplatz

Sarah Schulte spielt in der Frauen-Bundesliga, gleichzeitig promoviert sie an der Uni Oldenburg. Ein Spagat zwischen zwei Welten.



Sie hat ihre Sportklamotten immer dabei: Um Uni und Fußballtraining beim SV Meppen unter einen Hut zu bringen, absolviert Sarah Schulte mehrmals pro Woche ein Ersatztraining in Oldenburg. Foto: Daniel Schmidt

Ein Tag im September auf der Außensportanlage in Wechloy: Lässig hält eine junge Frau im Fußballtrikot den Ball in der Luft – erst mit dem Fuß, dann abwechselnd mit den Knien. Der herbstliche Regenschauer macht der Spielerin mit der Rückennummer 16 nichts aus, als sie mit dem Ball einige Meter über den Rasenplatz dribbelt.

Sarah Schulte ist Kapitänin der Frauen-Fußballmannschaft des SV Meppen und spielt in der 1. Bundesliga. Anders als ihre männlichen Kollegen, die in der deutschen Elite-Liga kicken, ist sie keine Profisportlerin. Parallel zum Fußball arbeitet sie – und verdient ihren Lebensunterhalt seit April als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Oldenburg. Dort bereitet sich Schulte auf ihre Promotion vor.

Die beiden Welten zu verbinden erfordert viel Organisation. „Natürlich ist es nicht immer einfach, die Uni, den Fußball und das Privatleben unter einen Hut zu bekommen“, erzählt sie. Die Sportlerin hat das mittlerweile aber gut organisiert. Das Fußballtraining im Verein findet morgens und abends statt. Morgens darf Schulte fehlen – muss dafür aber in Oldenburg Ersatztraining machen. „Für mich ist das eine tolle Lösung, denn so kann ich sowohl vormittags als auch nachmittags an der Uni arbeiten und abends zum Training fahren“, sagt sie. Meist finden die Trainingseinheiten im Verein mittwochs bis samstags statt, hinzu kommen die Ligaspiele. „Diese Aufteilung ist ganz praktisch, weil ich so montags und dienstags bei Bedarf auch mal etwas länger arbeiten kann“, erklärt die 27-Jährige.

Fußball spielte in ihrem Leben schon immer eine große Rolle. Bereits seit ihrem vierten Lebensjahr tritt sie gegen den Ball. „Zu dem Sport gekommen bin ich, weil mein

Vater in unserem Heimatort die Jüngsten trainiert hat. Er hat mich immer mit zum Training genommen – seitdem bin ich dabei.“ Als sie ungefähr zehn Jahre alt war, wurde sie in das Talentförderungssystem aufgenommen. Durch das Feedback während der mehrfachen Sichtung merkte die Mittelfeldspielerin, dass sie mehr erreichen konnte. „In dieser Zeit reifte die Entscheidung, noch mehr Zeit und Energie in den Fußball zu investieren“, sagt Schulte.

In und für Meppen spielt sie bereits seit 2011. Ein Wechsel kam aus unterschiedlichen Gründen für sie nie in Frage. „Der Verein hat eine familiäre Atmosphäre, ich fühle mich hier sehr wohl.“ Außerdem schätzt sie, dass in der emsländischen Kreisstadt junge Talente gefördert werden und es viele aus dem eigenen Nachwuchs bis in die Bundesliga schaffen. Schulte selbst hat mit ihrer Mannschaft viele Jahre in der 2. Frauen-Bundesliga gespielt und kickt nun bereits ihre zweite Saison in der höchsten Spielklasse. „Wir haben uns stetig weiterentwickelt – nicht nur als Verein, auch als Mannschaft“, erzählt sie stolz. Schultes persönliche Bilanz: bereits mehr als 200 Spiele für Meppen und einige Einsätze für die Juniorinnen-Nationalmannschaften des DFB.

In ihre Doktorarbeit an der Universität findet der Fußball bisher keinen Eingang. Momentan ist Schulte dabei, Thema und Forschungsfrage genauer zu definieren. Neben ihrem Promotionsprojekt hat sie Aufgaben in der Lehre und unterstützt ihre Kolleginnen und Kollegen im Arbeitsbereich „Sport und Training“ von Prof. Dr. Dirk Büsch. Im aktuellen Wintersemester hält sie einen Praxiskurs zur Sportart Fußball. „Es ist eine schöne Abwechslung, mal nicht selber gegen den Ball zu treten, sondern anderen meine Leidenschaft zu

vermitteln“, so die Sportlerin, die in Oldenburg bereits ihren Bachelor und Fach-Master in Sportwissenschaft absolviert hat. Auch andere Sportarten interessieren sie, daher hält sie es sich noch offen, ob es auch in ihrer Forschung um Fußball gehen soll. Abstand von der Ballsportart zu gewinnen und offen für andere Themen zu sein – das ist Schulte wichtig. In der wenigen Freizeit, die ihr bleibt, trifft sie sich am liebsten mit Freunden und ihrer Familie.

Wissenschaft vor Fußball

Ein zweites Standbein neben der Fußballkarriere ist im Frauenfußball normal. Die Mannschaften bekommen in Deutschland nicht die gleiche Aufmerksamkeit wie die Teams im Männerfußball – auch wenn zuletzt die Europameisterschaft der Frauen deutlich mehr Sichtbarkeit brachte, wie Schulte findet. „Ich war bei ein paar Public Viewings, die sehr gut besucht waren. Die Atmosphäre war einfach schön“, erzählt sie.

Immer wieder muss Schulte sich und anderen beweisen, dass der Spagat zwischen Fußball und Arbeit zu schaffen ist, sich beide Welten vereinbaren lassen. „Weil ich unter der Woche trainiere, bin ich auf flexible Arbeitszeiten angewiesen. Zum Glück lässt sich das momentan gut regeln“, erzählt sie. Sollte der Tag kommen, an dem sie sich für einen der beiden Karrierewege entscheiden muss, würde sie wahrscheinlich die Wissenschaft wählen. „Auch nach meiner Fußballkarriere möchte ich gerne etwas machen, das mir Spaß bringt. Der wissenschaftliche Zweig gefällt mir bisher sehr gut.“ Die Zeit als Leistungssportlerin sei endlich. „Da ist es notwendig, sich für die Zukunft eine weitere Perspektive aufzubauen.“ (ls)



Werde obw'ler!

Damit bist du in bester Gesellschaft! Bei uns triffst du auf über 500 Fachkolleg*innen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, Branchen und Kulturen, mit einer Vielfalt sich ergänzender Qualifikationen und Erfahrungen. Du wirst wichtiger Teil unserer inklusiven und multi-/interdisziplinären Teams, die gemeinsam sehr wertvolle Arbeit leisten. Wir reden nicht nur von Teilhabe, Inklusion oder Integration – wir leben es! obw'ler finden an über 60 Stand- und Beschäftigungsstellen in Emden und in den Landkreisen Aurich und Leer eine verantwortungsvolle Aufgabe: manchmal herausfordernd – immer wert- und sinnvoll und oft mit herzlichem Feedback von den Menschen, für die wir da sind!

Für verschiedene Einsätze in unseren Werkstätten, Wohndiensten, Kindergärten und weiteren Einrichtungen für und mit Menschen mit Beeinträchtigung suchen wir dich.

Unsere Stellenangebote findest du im Karrierebereich auf unserer Website: www.obw-erden.de oder folge uns bei facebook und insta



Wir bieten moderne, interessante und anspruchsvolle Arbeitsplätze in einem durch gemeinsame Werte geprägten Arbeitsklima. Möglichkeiten der beruflichen Weiterbildung und Entwicklung eine leistungsgerechte Vergütung, attraktive Angebote der betrieblichen Altersvorsorge sowie der betrieblichen Gesundheitsförderung (z. B. Hansefit).

Haben wir dein Interesse geweckt, dann schick uns deine Bewerbung per E-Mail an: Bewerbung@obw-erden.de

Ostfriesische Beschäftigungs- und Wohnstätten GmbH
Herderstraße 19 · 26721 Emden · Tel. 04921 94 88-0

Anlaufpunkt für Forschende aus aller Welt

Seit 25 Jahren fördert das Hanse-Wissenschaftskolleg Spitzenforschung im Nordwesten. Zukünftig möchte es seine Arbeitsschwerpunkte erweitern.

VON BIJAN KAFI

Auf den Tag genau 25 Jahre nach seiner Eröffnung feierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) in Delmenhorst am 13. Oktober mit mehr als 200 Gästen zweieinhalb Jahrzehnte erfolgreiche Forschungsförderung mit einem Jubiläumsempfang. 1997 als Gemeinschaftsprojekt der Länder Bremen und Niedersachsen sowie der Stadt Delmenhorst gegründet, ist das HWK seitdem zu einem wichtigen Teil der nordwestdeutschen Wissenschaftsregion geworden. Als so genanntes „Institute for Advanced Study“ folgte es dem Modell des gleichnamigen Instituts der Princeton University (USA) – und fördert individuelle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt durch Fellowships. „Als Ort des akademischen Liberalis-

mus und Pluralismus gibt das HWK Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Freiheit, rund zehn Monate lang ungestört an einem Projekt zu forschen – oft in Kooperation mit den Universitäten der Region“, erläutert die Rektorin des HWK, Prof. Dr. Kerstin Schill. Die Neuroinformatikerin von der Universität Bremen leitet die Wissenschaftseinrichtung seit 2018. Ziel der Tätigkeit des HWK ist es, die Forschungsschwerpunkte der Universitäten Oldenburg und Bremen zu stärken und die nordwestdeutschen Forschungseinrichtungen noch besser zu vernetzen.

Jedes Jahr finden rund 60 Fellows den Weg nach Delmenhorst. Das Alumni-Netzwerk des HWK umfasst nach 25 Jahren weltweit mehr als 700 Personen, darunter auch Nobelpreisträger. „Am HWK kommen heraus-

ragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zusammen, um von akademischen Verpflichtungen ungestört an ihren Projekten zu arbeiten. Sie begegnen hier Künstlerinnen und Künstlern und Autorinnen und Autoren mit wissenschaftlichem Interesse in einer Atmosphäre der geistigen Freiheit und Interdisziplinarität“, hebt HWK-Rektorin Kerstin Schill hervor.

Für viele der Fellows ist besonders die Möglichkeit attraktiv, mit Kolleginnen und Kollegen der an Energie- und Meeresforschung orientierten Institute der Universität Oldenburg zusammenzuarbeiten, etwa des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) oder des Zentrums für Windenergieforschung ForWind. Seit einigen Jahren fördert

das HWK zudem im Rahmen eines Postdoc-Programms auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Oldenburg und Bremen.

Mit rund 120 Veranstaltungen im Jahr – vom kleinen Workshop bis zur internationalen Fachkonferenz – ist das Institut zudem ein zentrales akademisches Veranstaltungszentrum der Region. Zusätzlich organisiert das HWK ein öffentliches, populärwissenschaftliches Vortragsprogramm, das bisher rund 12.000 Personen aus einem großen Einzugsbereich angezogen hat. Die eingeladenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten aus ihrer Forschung und kommen mit dem Publikum ins Gespräch – häufig zu kontroversen Fragen, welche die Gesellschaft als Ganzes bewegen.

25 Jahre nach seiner Gründung steht das Hanse-Wissenschaftskolleg vor spannenden neuen Herausforderungen. Zukünftig möchte das Kolleg den Dialog mit der Öffentlichkeit noch ausweiten, indem es die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Wissenschaft zum Thema macht, etwa Fragen zu Wissenschaftsqualität und -freiheit, zu den Konsequenzen fortschreitender Digitalisierung oder eines breiten Einsatzes künstlicher Intelligenz. Mit den neuen Arbeitsschwerpunkten Digitalisierung, Wissenschaftsqualität, Künstliche Intelligenz und einem breiten Digitalangebot sieht das HWK der Zukunft zuversichtlich entgegen.

Bijan Kafi leitet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Hanse-Wissenschaftskollegs

Den Wandel schaffen

Gasknappheit, steigende Preise und verlängerte Laufzeiten für Atomkraftwerke: Die Energiekrise betrifft alle und ist ein viel diskutiertes Thema. Was muss passieren, damit der Umbau des Energiesystems hin zu erneuerbaren Energieträgern gelingt? Fünf Expertinnen und Experten unserer Universität berichten aus der Perspektive ihres Fachgebiets.

Windenergieforschung zu fördern ist so wichtig wie nie

„Die Energiekrise macht schmerzlich die noch größere Klimakrise sichtbar, die spätestens jetzt große Eile erfordert. Die Entscheidungsträgerinnen und -träger müssen nun die Weitsicht beweisen, die vergangenen Generationen fehlte. Die Ziele der Politik, erneuerbare Energien massiv auszubauen, sind extrem ambitioniert. Deshalb ist die Versuchung groß, sich ausschließlich auf vermeintlich schnelle Lösungen aus der Vergangenheit zu konzentrieren. Dabei ist gerade jetzt die Förderung unter anderem der Windenergieforschung immens wichtig. Sie verfügt nach wie vor über eine hohe Innovationskraft. In den

nächsten Jahren wird es darum gehen, Technologien effizienter zu machen und flexibel daran anzupassen, welche Rohstoffe gerade verfügbar sind. Und die Abhängigkeiten sind groß. Rohstoffe wie Nickel, Kobalt und Kupfer sind in wenigen Regionen der Welt konzentriert – und der größte Teil wird schon heute ausschließlich in China weiterverarbeitet. Auch deshalb müssen wir lokale Innovationen und Konzepte fördern, die möglichst nicht von diesen Stoffen abhängig machen. Gute Forschungsbedingungen sind außerdem der Grund, warum Professorinnen und Professoren dem Ruf einer Universität folgen und dort mit

ihrer Arbeit auch dazu beitragen, Ingenieurinnen und Ingenieure und andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auszubilden. Wenn man Fördermittel abdreht, bricht diese Kaskade zusammen. Dabei wird dieses Fachpersonal in den nächsten Jahren dringender denn je benötigt – übrigens auch in den Genehmigungsbehörden, wenn wir wollen, dass es künftig nicht mehr im Mittel acht Jahre dauert, bis eine Windenergieanlage in Betrieb geht.“

Dr. Stephan Barth ist Geschäftsführer des Zentrums für Windenergieforschung ForWind.

„Es genügt nicht, nur einen Anschub zu geben“

„Der Energiewandel ist ein sozialer Prozess. Und der dauert. Zwar ist das Thema in den Köpfen angekommen, Innovationen sind etabliert, wir nutzen mehr erneuerbare Energiequellen – die erste Phase dieser Transition liegt hinter uns. Nun geht es aber darum, dass sich all das festigen muss und dass sich Lösungen finden, die über Einzeltechnologien hinausgehen. Wenn das gelingt, verstärkt das wiederum den Wandel. Dieser Beschleunigungsprozess ist allerdings herausfordernd.

Bis vor Kurzem haben wir in Deutschland erlebt, wie die Politik ihr Engagement diesbezüglich eher reduziert hat. Dabei ist es ein Irrtum zu glauben, nach der ersten Phase der Transition liefere der Rest von alleine. Wir haben das am Beispiel Oldenburgs analysiert und festgestellt, dass das Erreichte sehr fragil ist. Der Energiewandel braucht einen stetigen politischen Rückhalt, Förderprogramme, Möglichkeitsfenster – für lange Zeit. Und da ist in Deutschland sehr viel gekappt worden nach dem Motto: „Jetzt läuft das schon“. Es genügt eben nicht, nur einen An-

schub zu geben. Die Politik hat diese fragilität – auch noch in der aktuellen fortgeschrittenen Phase der Energie-Transition – wohl unterschätzt. Beispiel Windenergie: Da gab es die Umstellung von der Einspeisevergütung auf Auktionen, was vor allem für kleine Unternehmen herausfordernd war. Auch wenn das nicht Ziel der Politik war, so sind doch in der Folge etliche Unternehmen bankrott oder ins Ausland gegangen oder haben die Branche gewechselt. Und wenn da jetzt plötzlich ganz viel passieren soll, ist schon die Frage, auf Basis welcher Substanz.

Dabei gilt es für ein Beschleunigen der Transition nun, die Sektoren verstärkt zu koppeln, dass also Unternehmen verstärkt etwa Wind und Wasserstoff zusammen denken oder Strom und Wärme oder auch Strom und Verkehr. Neben der technischen Komplexität wird das auch sozial-kooperativenorm herausfordernd. Gesellschaftlich mag die aktuelle Energiekrise eine Chance sein, die Akzeptanz für die erneuerbaren Energien zu erhöhen – weil nun alle merken, es geht sie etwas an. Ob diese persönliche Betroffenheit allerdings auch die

Bereitschaft erhöht, etwa einen Windpark in der Nähe des eigenen Wohnorts zu akzeptieren, ist hingegen offen. Was jedenfalls Erfolg verspricht, ist ein echter Dialog, um die Leute bei konkreten Projekten mitzunehmen.“

Prof. Dr. Jannika Mattes ist Hochschullehrerin für Organisation & Innovation am Institut für Sozialwissenschaften. Mit ihrem Team forscht sie unter anderem zum regionalen Energiewandel.

„Wir brauchen den ganzen Strauß der Informationstechnologien“

„Unser Energieversorgungssystem und insbesondere das elektrische Energiesystem befinden sich derzeit in einer Transformation, vor allem in puncto Digitalisierung. Im fossilen System war es so: Ein Ungleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch ließ sich auch mit eingeschränkten Mitteln der Kommunikation ausgleichen. Das lag vor allem an der Trägheit der großen thermischen Kraftwerke, etwa der Kohlekraftwerke. Jetzt verursachen die vielen kleinen, regenerativen Energieanlagen hingegen eine deutlich höhere Dynamik. Um dieses System zu stabilisieren und Effizienzpotenziale zu heben, brauchen wir künftig noch stärker den ganzen Strauß der Informationstechnologien, etwa Datenanalyse und maschinelles Lernen – also Lernen anhand großer Datenmengen – um sowohl auf der Erzeugungs- als auch auf der Lastseite flexibler auf den Zustand des Systems reagieren zu können. Ein spannender Ansatz in der Forschung ist die kontrollierte Selbstorganisation. Das bedeutet, dass die einzelnen technischen Geräte mit so-

genannten Software-Agenten – autonomer und kommunikationsfähiger Software – auszustatten. Eine Anlage kann so bei Problemen im Netz zum Beispiel mit Anlagen in räumlicher Nähe darüber verhandeln, die Lasten in einen anderen Zeitraum zu verschieben. Zentrale Systeme greifen dann nur in kritischen Situationen ein. In Feldversuchen konnten wir bereits zeigen, dass diese Ansätze in sogenannten sicherheitskritischen Systemen wie Stromnetzen funktionieren. Strom ist allerdings nur einer von mehreren Sektoren im Energiesystem. Eine weitere Aufgabe für die Zukunft ist die Kopplung dieser Sektoren, etwa des Strom- und des Gasnetzes. Über die Erzeugung von Wasserstoff aus überschüssigem Strom besteht beispielsweise eine Möglichkeit, diese vorher getrennten Systeme miteinander zu verbinden und Überschüsse nicht verpuffen zu lassen. Die Vision für die Zukunft sieht so aus: Die eng miteinander gekoppelten Energiesysteme lassen sich im Griff behalten, indem wir die Methoden

der kontrollierten Selbstorganisation mit Verfahren der verteilten Künstlichen Intelligenz zusammenführen. Das heißt, dass die einzelnen Komponenten des Systems nicht nur miteinander kommunizieren, sondern auch auf Basis von Daten lernen und dieses Wissen in ihr gemeinsames Handeln einbeziehen. All diese Systeme gemeinsam zu optimieren, ist natürlich eine echte Herausforderung auf vielen Ebenen, für die wir Technologien aus unterschiedlichen Bereichen zusammenführen müssen – aber auch können! Die Energiesysteme stabil zu halten ist kein Selbstläufer, aber aus der sehr gut aufgestellten Oldenburger Energieinformatik können wir einen großen Beitrag leisten.“

Prof. Dr. Astrid Nieße leitet die Abteilung Digitalisierte Energiesysteme am Department für Informatik. Am OFFIS – Institut für Informatik gehört sie dem Bereichsvorstand Energie an, zudem leitet sie das Zukunftslabor Energie am Zentrum für digitale Innovationen Niedersachsens.

Fossile Energieträger müssen teurer werden

„Die nationale und europäische Energie- und Klimapolitik ist auf einem guten Weg, die Energiewende umzusetzen und die ambitionierten Klimaschutzziele zu erreichen. Sie hat Rahmenbedingungen geschaffen, die etwa dafür sorgen, dass klimaschädliche fossile Energieträger teurer werden und CO₂-freie erneuerbare Energien einen Wettbewerbsvorteil haben: Seit 2005 gibt es einen EU-weiten Emissionshandel, der einen Großteil der in der Industrie verursachten CO₂-Emissionen deckelt. Auch für die Emissionen in den übrigen Bereichen – vor allem im Verkehr und bei Gebäuden – geben alle EU-Länder Reduktionsziele vor, die zum Beispiel in Deutschland über einen nationalen Emissionshandel umgesetzt werden. Allerdings ist eine demokratische Politik darauf angewiesen, dass die unterschiedlichen Gesellschafts-

gruppen solche Reformvorhaben akzeptieren. Denn deren kurz- und mittelfristige Interessen können mit dem längerfristigen Interesse an einem effektiven Klimaschutz kollidieren. Höhere Preise für fossile Energieträger bedeuten ja erstmal eine höhere Belastung für diejenigen, die bisher vor allem fossile Energieträger für ihren Konsum oder ihre Produktion eingesetzt haben. Daher ist es wichtig, zusätzliche Einnahmen aus CO₂-Steuern oder dem CO₂-Emissionshandel über Pro-Kopf-Pauschalen an Haushalte zurückzuteilen, wodurch insbesondere einkommensschwache Bevölkerungsschichten profitieren. Die aktuelle, durch den Ukraine-Krieg ausgelöste Energiekrise verdeutlicht dies: Einerseits wird den meisten Bürgerinnen und Bürgern klar, dass es wünschenswert ist, die erneuerbaren Energien massiv auszubauen – nicht

um, den Klimaschutz zu fördern, sondern auch, um weniger abhängig von fossilen Energieimporten zu sein. Andererseits hat der Ausfall von russischen Gaslieferungen kurzfristig zu einem dramatischen Preisanstieg für Gas und Strom geführt, der Haushalte und die Industrie kostenmäßig stark belastet und die Politik zu teuren, vorübergehenden Entlastungsmaßnahmen wie der Gaspreisbremse zwingt. Wenn also des Guten zu viel beziehungsweise zu schnell kommt – höhere Preise für Gas und Strom, die letztlich auch die Energiewende befördern – stellt das die Gesellschaft vor große Probleme.“

Prof. Dr. Christoph Böhringer ist Hochschullehrer für Wirtschaftspolitik. Er erforscht, wie wirksam wirtschaftspolitische Maßnahmen für den Klimaschutz sind.

„Es geht ums Geld“

„Der Schlüssel zur Energiewende liegt im Finanzsektor – es geht ums Geld. Investieren Banken und Finanzmärkte nicht mehr in fossile Energien und ziehen sogar Geld aus fossilen Konzernen zurück, kann der Wechsel zu einem erneuerbaren Energiesystem gelingen. Durch die Struktur des derzeitigen Systems ist das allerdings nicht einfach. In Deutschland sind Energieunternehmen oft eng mit regionalen Investoren wie Städten und Gemeinden verknüpft, die etwa Aktien der Unternehmen halten. Weil die Kommunen als Aktionäre Dividenden bekommen oder anderweitig mit den Unternehmen vernetzt sind, erfolgen Devestitionen nicht so schnell, wie es nötig wäre. Zusätzlich muss die Wirtschaft in den Ausbau erneuerbarer Energien investieren. Das heißt, Unternehmen müssen angesichts steigender Nachfrage etwa für Photovoltaik-Anlagen, E-Autos oder Wärmepumpen ihre Kapazitäten ausbauen und Fachkräfte ausbilden. Für das Feld der Mobilität gibt es bereits innovative Konzepte, was das Umschulen von Fachkräften angeht. Das zeigt:

Der Wandel ist möglich. Der Kompetenzaufbau ist jedoch ein langwieriger Prozess, der wiederum die nötigen Devestitionen verzögert.

Durch die Ukraine-Krise sind übergangsweise wieder Investitionen in fossile Energieträger nötig. Langfristig wird der einzige Weg zur Energiewende aber der Rückzug aus den fossilen Energieträgern sein. Das sollte bei aktuellen Investitionen mitgedacht werden. Es wäre etwa von Vorteil, die entstehenden Flüssiggas-Terminals so zu bauen, dass sich die Infrastruktur in Zukunft möglichst auch für grünen Wasserstoff nutzen lässt. Wir dürfen uns nicht stärker an die Vergangenheit binden als nötig. Positiv ist, dass im privaten Umfeld und in Unternehmen umgedacht wird. Durch die Energiekrise ist die Debatte jetzt richtig ins Rollen gekommen, was sich auf lange Sicht positiv auswirken kann.“

Prof. Dr. Jörn Hoppmann leitet das Fachgebiet Management am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Seine Forschung bewegt sich an der Schnittstelle von strategischem Management, Nachhaltigkeit und Innovation.

BILDERBUCH-TYPEN

...trifft man im Hörsaal und bei CEWE.



Arbeiten bei CEWE macht Freude – werden auch Sie Teil unseres Teams.

CEWE ist Europas führender Fotoservice und Markenhersteller im Fotofinishing. Mit unseren 4.000 Mitarbeitenden an über 21 Standorten europaweit (Oldenburg als Hauptsitz) stellen wir einzigartige und ganz persönliche Foto-Produkte her.

Darin sind wir Experten

Neben unseren Produkten und Marken entwickeln wir unsere Software und Webapplikationen eigenständig. Wir forschen kontinuierlich nach neuer Technik und innovativen Funktionen für unsere Produktionsprozesse.

Viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln

Freuen Sie sich auf ein spannendes Umfeld, in dem Ihre persönliche Entwicklung, Kreativität und Begeisterung für die gemeinsame Sache gefragt sind.

Bei CEWE warten vielseitige Aufgaben, tolle Produkte, eine freundliche Arbeitsatmosphäre und ein bemerkenswerter Teamgeist auf Sie.

Werden auch Sie Teil der großen CEWE Familie. Informieren und bewerben Sie sich jetzt über unsere Karriereseite: company.cewe.de/de/karriere

Was wir Ihnen bieten

- Flexible Arbeitszeitmodelle
- Mitarbeiterangebote/Vergünstigungen
- Mitarbeitererevents
- Regelmäßiger Austausch zwischen Praktikant:innen / Werkstudent:innen
- Mobiles Arbeiten
- Weiterbildungsmöglichkeiten

Einstiegsmöglichkeiten

- Praktikum / Ausbildung
- Werkstudententätigkeit
- Abschlussarbeit
- Berufseinstieg

Der Mensch zählt, nicht das Geschlecht.
CEWE setzt auf Vielfalt, lehnt Diskriminierung ab und denkt nicht in Kategorien wie etwa Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Behinderung, Alter oder sexuelle Identität.

cewe

Warum LzO Campus Banking?



Weil's dir im Studium viele Vorteile bringt

Diese Punkte solltest du studieren:

- kostenlose Kontoführung und Sparkassen-Card
- Deutschlands beliebteste Banking-App
- Unterstützung durch unsere Studierendenberatung
- Geld-zurück-Vorteile mit S-Cashback Regional
- und vieles mehr

Unsere Nähe bringt Sie weiter.

LzO meine Sparkasse

Infos unter lzo.com/studenten

Neubeginn in Oldenburg

Rund 2.000 Studierende haben in diesem Herbst ihr Studium an der Universität begonnen – viele mit dem Wunsch, Lehrerin oder Lehrer zu werden. Was für die meisten selbstverständlich sein mag, ist für Bachelorstudentin Esra Yasin etwas Besonderes. Hier berichtet sie, warum.



Esra Yasin hat an Sprachkursen der Internationalen Studieneingangsphase INSTEP teilgenommen und beginnt nun ihr Bachelorstudium. Sie möchte Grundschullehrerin werden. Foto: Mohsen Assanmoghammad

leidenschaftlich gerne. Aber mein Abschluss als Geschichtslehrerin wird hier nicht anerkannt – auch, weil ich nach dem Studium an einer privaten Schule gearbeitet und kein Referendariat absolviert habe. Deswegen habe ich mich entschlossen, noch einmal zu studieren. Wir haben eine Universität gesucht, an der mein Mann ein zweites Fach als Gymnasiallehrer belegen und ich auf Grundschullehramt studieren kann. So sind wir nach Oldenburg gekommen. Denn hier kann man beides machen.

Nach langem Suchen haben wir eine Wohnung in der Nähe des Campus gefunden. An der Uni habe ich einen B2-Sprachkurs belegt, in dem ich viel über wissenschaftliches Sprechen und Schreiben gelernt habe. Die Lehrenden waren sehr nett und gut vorbereitet. Sie haben mir viel beigebracht. Im Sommersemester habe ich dann den C1-Kurs gemacht, der ebenso wie der B2-Kurs Teil des Programms INSTEP ist. Ich habe mein Bestes gegeben und war oft in der Bibliothek. Ich habe auch einen Aussprachekurs gemacht. Das war total hilfreich, aber auch schwierig.

Zusätzlich zu den Sprachkursen habe ich Vorlesungen in der Germanistik als Gasthörerin besucht. Ich wollte ein Gefühl dafür bekommen, wie das Studium hier aussieht. Ich konnte zum Beispiel den Unterschied zwischen Seminaren und Vorlesungen nicht. Nun weiß ich es. Und in Istanbul fanden alle Vorlesungen für Geschichtsstudierende im gleichen Gebäude statt. Hier gibt es viele verschiedene Gebäude und die Studierenden müssen viel über den Campus spazieren.

Inzwischen bin ich immatrikuliert und beginne das Studium für Deutsch und Sachunterricht auf Grundschullehramt. Ich mag es, Schüler:innen und Schülern etwas beizubringen, während des Unterrichts selbst etwas von den Kindern zu lernen. Gute Deutschkenntnisse sind ein Muss, um diese Aufgabe erfüllen zu können. Daher möchte ich Germanistik studieren und alle Aspekte der Sprache beherrschen.

Ich finde meinen Migrationshintergrund auch hilfreich. Deutschland ist ein Einwanderungsland, es gibt viele ausländische Schülerinnen und Schüler. In Weener habe ich ein Praktikum in einer Grundschule gemacht. Da gab es eine Schülerin aus Rumänien, die genauso sprachlos war wie ich. Ich konnte sehr gut nachvollziehen, wie sie sich fühlt. Wenn ich es schaffe, hier Lehrerin zu werden, dann wäre es ja nicht nur gut für mich, sondern auch für Deutschland.“

Aufgeschrieben von Constanze Böttcher

Ich träume davon, Deutsch zu unterrichten – obwohl Deutsch nicht meine Muttersprache ist. Ich komme aus der Türkei und habe dort Geschichte unterrichtet. Doch mein Mann und ich mussten unsere Heimat aus politischen Gründen verlassen und sind mit unseren zwei kleinen

Kindern in einem Boot über das Meer nach Griechenland geflüchtet. Seit vier Jahren lebe ich nun mit meiner Familie in Deutschland. Wir waren zunächst bei Hannover in einem Flüchtlingslager untergebracht. Über Oldenburg kamen wir nach Wymeer im Landkreis Leer. Dort haben wir drei

Jahre lang gewohnt und uns wohl gefühlt. An der Volkshochschule habe ich Sprachkurse besucht, unsere Kinder waren im Kindergarten und in der Grundschule. Doch mein Mann, der Mathematiklehrer ist, und ich wollten wieder unseren Beruf ausüben. Ich unterrichte

WACHSE MIT UNS!



WIR SIND:

- Sozialpädagogen
- Heilerziehungspfleger
- Erzieher
- vergleichbare Berufsgruppen
- Quereinsteiger (Assistenten ohne Fachausbild.)

WIR HABEN DA WAS FÜR DICH (m/w/d)

FINDE AUCH DU DEINEN PLATZ BEI UNS!

Auf Anfrage bieten wir auch:

- Praktikumsplätze
- freiw. soz. Jahr (FSJ)
- Bundesfreiwilligendienst (Bufdi)

WIR SIND:

- Examierte Pflegefachkräfte, wie Gesundheits- und Krankenpfleger, Altenpfleger
- Pflegeassistenten
- Pflegehelfer
- Quereinsteiger

BEWERBUNGEN UNTER BEWERBUNGEN@NORLE.DE

www.norle.de

Heideweg 20 • 27801 Dötlingen • Tel. 04433 / 968-0

Attraktive Entfaltungsmöglichkeiten in einem starken Team.



Borromäus Hospital Leer

JETZT BEWERBEN!

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt in Voll- oder Teilzeit einen:

- **Assistenzarzt in Weiterbildung Chirurgie (m/w/d)**
- **Assistenzarzt in WB Gynäkologie/ Geburtshilfe (m/w/d)**
- **Assistenzarzt in WB Innere Medizin (m/w/d)**
- **Facharzt für Psychiatrie (m/w/d)**

Weitere Informationen zu den Stellen, die jeweils vollständige Ausschreibung sowie die Bewerbungsmöglichkeit findest Du auf: www.borromaeus-hospital-leer.de unter Beruf & Karriere

Ihre Ansprechpartnerin bei Rückfragen: Heidi Voß, Leiterin der Personalabteilung, 0491 85-82100, heidi.voss@hospital-leer.de

Gut vorbereitet ins Studium

Internationale Studierende gut auf ihr Studium an der Universität Oldenburg vorzubereiten und sie während des Studiums zu begleiten – diese Ziele stehen im Mittelpunkt der Internationalen Studieneingangsphase INSTEP. „Wir bieten seit 2021 allen internationalen Studierenden ein strukturiertes Programm an, das ihnen das Ankommen und Studieren an unserer Uni erleichtert“, sagt Koordinatorin Clara Lihmann. INSTEP baut auf Angebote und Strukturen auf, die die Universität mit dem Orientierungsjahr für Geflüchtete geschaffen hat. Das neue Programm richtet sich nun an alle internationalen Interessierten, die an der Universität ein reguläres Studium aufnehmen wollen oder aufgenommen haben. Es gibt Sprachkurse, Workshops – etwa zum wissenschaftlichen Arbeiten – fachspezifische Angebote der Fakultäten, interkulturelle Trainings und Beratungen. INSTEP gliedert sich in zwei Phasen. Zunächst bietet die Universität zur Studienvorbereitung gezielt Sprachkurse an, die die Bedürfnisse einer akademischen Ausbildung zugeschnitten sind. Ziel ist, dass die Teilnehmenden ein Sprachzertifikat erwerben, das zum Studium an einer deutschen Hochschule berechtigt. Zudem können sie Workshops der Lernwerkstatt und Vorkurse in den Fakultäten belegen. Bisher richten sich die Kurse an Interessierte, die sich für deutschsprachige Studiengänge bewerben möchten. In der zweiten Phase stehen den internationalen Studierenden außerdem Workshops und Beratungsangebote studienbegleitend zur Verfügung. Hier gibt es auch Angebote auf Englisch, die künftig noch ausgebaut werden sollen, erläutert Programmkoordinatorin Lihmann. „Unser Ziel ist auch, den Studienerfolg der internationalen Studierenden insgesamt zu verbessern.“ Um die interkulturellen Kompetenzen und die „Internationalisation at home“ zu fördern, wendet sich das Programm unter dem Namen „be.INSTEP“ auch an die hiesigen Studierenden: Wer möchte, kann spezielle Module zur interkulturellen oder sprachlichen Begleitung belegen und erhält dafür Kreditpunkte für den Professionalisierungsbereich. Die so ausgebildeten Tutor:innen und Tutorinnen unterstützen ihre internationalen Mitstudierenden, beispielsweise beim Einleben in die neue Umgebung und Kultur oder beim Deutschlernen. Verantwortlich für INSTEP sind neben dem International Office und dem Sprachenzentrum das Referat Studium und Lehre, das Immatrikulationsamt sowie die Zentrale Studien- und Karriereberatung (cb).

uol.de/instep

NORDFROST

Datenfluss bei -22°C.

Wir sind Deutschlands Marktführer in der Tiefkühllogistik und arbeiten mit zahlreichen IT-Lösungen. Viele interessante IT-Stellen in unserer Schortenser Europa-Zentrale unter www.nordfrost.de/karriere

SAP • AUTOMATISIERUNG • ENTWICKLUNG • DOCKER • SCHNITTSTELLEN • EDI • SAN
HIGH AVAILABILITY • PICK-BY-VOICE • DATACENTER • WINDOWS • LINUX • CLUSTER • NETZWERK

Erstmals 120 Medizin-Erstsemester



Als 2012 die ersten 40 Studierenden in Oldenburg ins Medizinstudium starteten, sah das Foto zum Semesterbeginn noch aus wie ein Klassenfoto. Zehn Jahre später passen die Erstsemester nur dank Luftaufnahme auf ein Bild. Erstmals umfasst eine Kohorte 120 Studierende. Diese Zahl soll künftig noch steigen - auf 200.
Foto: Sebastian Welp/Daniel Schmidt

Ehemaligen-Initiative neu aufgestellt

Mit personeller Verstärkung im Organisationsteam sowie veränderten Kommunikationswegen hat sich die Initiative der ehemaligen Uni-Beschäftigten neu aufgestellt – und freut sich über neue Mitglieder. Seit Kurzem im Organisationsteam mit dabei sind Claudia Gerken und Bernd Wichmann. Aus dem vorherigen Quintett engagieren sich nach dem Tod von Arnd Wagenschein auch weiterhin Wilma Hentschel, Waltraud Alves, Ingeborg Kramer und Dr. Peter Haupt.

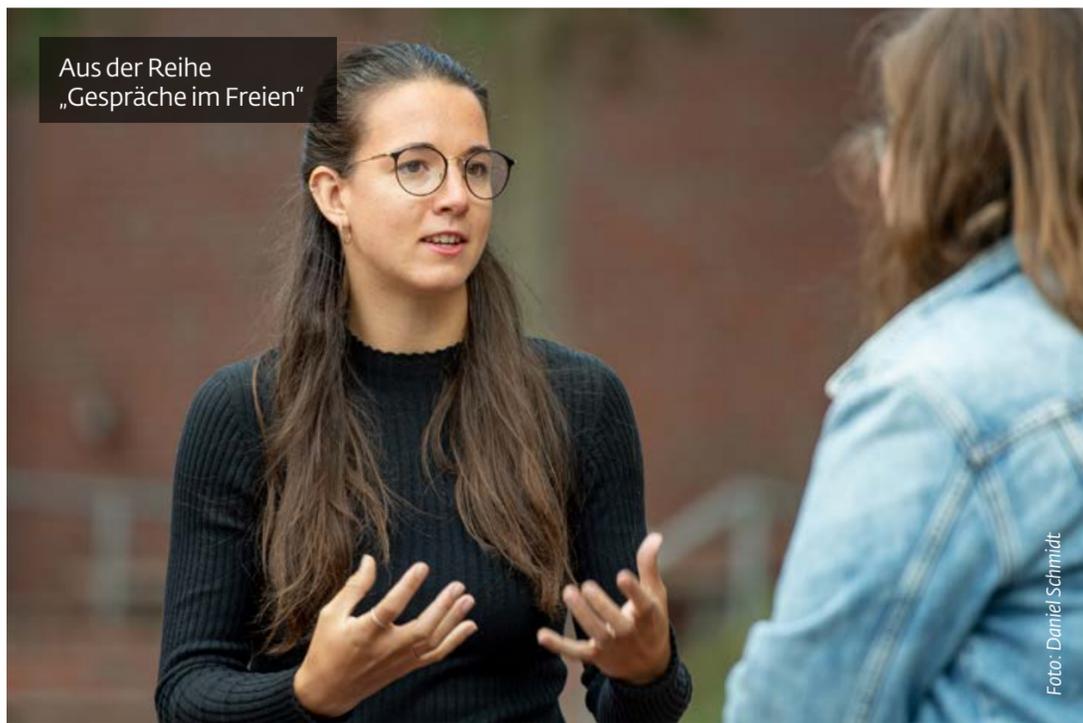
Die „Ehemaligen-Initiative“ hat zudem ihre Kommunikation nun von Briefpost auf E-Mail umgestellt, versendet aber auf Wunsch – insbesondere für Mitglieder ohne Internet-Zugang – weiterhin auch Einladungen per Brief. Denn Aktivitäten gibt es einige, um ehemalige Kolleginnen und Kollegen wiederzutreffen und hinsichtlich neuer Entwicklungen an der Universität auf dem Laufenden zu bleiben: etwa einen Vortrag zu baulichen Veränderungen auf dem Campus und zum Umgang der Uni mit der Energiekrise, bei dem Vizepräsident Jörg Stahlmann sowie Meik Möllers, Leiter des Dezernats 4 Gebäudemanagement, am Mittwoch, 2. November, ab 15.00 Uhr in der Gästemensa berichten. Ehemalige Bedienstete der Universität sind dazu (nach Anmeldung an ehemaligeninitiative@uol.de) herzlich eingeladen. Für März 2023 ist zudem ein Vortrag von Dekan Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang über die Arbeit der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften geplant. Mindestens einmal jährlich lädt die Universitätsleitung die Initiative zu einer gemeinsamen Kaffeerunde ein, in deren Mittelpunkt Neuigkeiten aus der Universität stehen. Zum jüngsten Treffen kam neben Vizepräsident Stahlmann sowie etwa 60 der insgesamt 150 Mitglieder auch Präsident Prof. Dr. Ralph Bruder in die Mensa. Ein jährlicher Ausflug im Sommer rundet die Aktivitäten ab.

Alle ehemaligen Beschäftigten der Universität sind willkommen und erhalten bei ihrer Verabschiedung in den Ruhestand eine Einladung. Interessierte erfahren Näheres unter

➔ uol.de/ehemalige

Kulturwandel vorantreiben

Sie setzt sich für die Klimaneutralität der Uni ein: Klimaschutzmanagerin Anna Krämer.



Aus der Reihe „Gespräche im Freien“

UNI-INFO: Ein Gespräch im Freien: Gehen Sie gerne spazieren?

KRÄMER: Ja, zwar nicht so oft, wie ich gerne würde – seit Beginn der Pandemie aber schon häufiger.

UNI-INFO: Sie arbeiten seit 2021 an der Uni – was hat Sie hergeführt?

KRÄMER: Mein Masterstudium „Sustainability Economics and Management“. Währenddessen war ich studentische Hilfskraft im Projekt Klimaneutrale Uni. Bei der Arbeit an dem Antrag zum Integrierten Klimaschutzkonzept entwickelte ich immer konkretere Vorstellungen, was eine Klimaschutzmanagerin an der Uni umsetzen könnte. Daraufhin habe ich mich auf die Stelle beworben, es hat geklappt, und ich bin geblieben.

UNI-INFO: Welche Aufgaben haben Sie als Klimaschutzmanagerin?

KRÄMER: Meine Hauptaufgabe ist das Erstellen eines integrierten Klimaschutzkonzepts, womit wir uns schon auf der Zielgeraden befinden.

Ich beschäftige mich darüber hinaus mit jeglichen Fragen rund um die Themen Nachhaltigkeit und Klimaschutz. **UNI-INFO:** Was ist für Sie besonders herausfordernd?

KRÄMER: Der Zeitdruck und der Investitionsstau. Bei der Konzeptentwicklung ist besonders herausfordernd, möglichst viele Menschen und Gruppierungen in das Projekt einzubeziehen. Wir möchten nicht nur diejenigen beteiligen und hören, die sich stark mit Nachhaltigkeit und Klimaschutz beschäftigen, sondern auch die, die beispielsweise Bedenken haben. Zu allen an der Uni durchzudringen, ist natürlich nicht leicht – gerade während der Pandemie.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit besonders?

KRÄMER: Die Sinnhaftigkeit. Zu sehen, dass sich etwas Gutes entwickelt, gibt mir ein hohes Selbstwirksamkeitsgefühl. Ich rede mit Menschen, die den Klimaschutz vorantreiben

wollen und beschäftige mich mit Lösungen. Das ist schön. Außerdem lerne ich Menschen aus den unterschiedlichsten Winkeln der Uni kennen. Diese Abwechslung gefällt mir.

UNI-INFO: Was ist Ihre Vision für die Uni?

KRÄMER: Meine Vision ist, dass die Uni 2030 klimaneutral ist. Ich wünsche mir, dass sich Klimaschutz ins Selbstverständnis der Uni einbrennt, sodass Nachhaltigkeit im Uni-Alltag automatisch mitgedacht wird. Viele Klimaschutz-Maßnahmen haben Einfluss auf die Lebensqualität. Ich stelle mir einen begrünten Campus vor, umgeben von einer verkehrsberuhigten Zone. So würde der Campus noch lebenswerter, und es entstünde zusätzlicher Begegnungsraum für die Menschen. Insgesamt sollten wir unter Klimaschutz nicht nur technische Weiterentwicklung und Sanierung verstehen, sondern einen nachhaltigen Kulturwandel. *Interview: Lara Schäfer*

KURZ GEMELDET

Start ins Uni-Berufsleben

In Gartenbau und Tierpflege, Fachinformatik und Laborchemie, Elektronik und Feinwerkmechanik haben zwölf junge Menschen ihre Ausbildung an der Universität begonnen. 17 junge Leute starteten in ihr Freiwilliges Wissenschaftliches Jahr (FWJ). Darüber hinaus sind aktuell fünf weitere Freiwillige an der Uni tätig – im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ), eines Bundesfreiwilligendienstes beim Hochschulsport oder im Botanischen Garten.

Karrierewege nach Promotion

Um mögliche Berufswege für Promovierte innerhalb und außerhalb der Wissenschaft geht es beim „Doktorand*innentag 2022“ am Mittwoch, 7. Dezember, ab 13.30 Uhr im Bibliothekssaal. Neben Gastvorträgen von Dr. Kolja Briedis vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung sowie Dr. Linda Jauch von der Hamburg Research Academy gibt es eine Postersession und einen „Markt der Möglichkeiten“ mit Service-Angeboten. Die Veranstaltung der Graduiertenschulen 3GO und OLTECH sowie der Graduiertenakademie richtet sich an alle rund 1.300 Promovierenden der Universität.

➔ uol.de/d-day-2022

„Lass uns reden!“

Feedback in Studium und Lehre steht im Mittelpunkt des diesjährigen Tags des Lehrens und Lernens am Donnerstag, 24. November, im Bibliothekssaal und in weiteren Räumen auf dem Campus Haarentor. Was macht gutes Feedback aus, und welche Rolle spielt es im Studium? Über diese und weitere Fragen können Studierende und Lehrende der Universität in Diskussionen, Vorträgen, Workshops und im Rahmen weiterer Formate miteinander ins Gespräch kommen. Daneben erwarten Teilnehmende eine Postersession zu studentischer Forschung sowie Angebote der Projekte SOUVER@N und participate@UOL. Der Tag schließt mit der feierlichen Verleihung des Preises der Lehre in fünf Kategorien, gefördert von der UGO.

➔ uol.de/dtl-2022

Unternehmerischer Geist

Wie lassen sich unternehmerisches Denken und Handeln als Querschnitts- und Zukunftskompetenzen erfolgreich an Hochschulen vermitteln? Eine unter anderem vom Stifterverband initiierte Charta hat dazu elf Thesen formuliert. Als eine von 45 erstunterzeichnenden Hochschulen hat sich die Uni verpflichtet, die „Entrepreneurial Skills Charta“ umzusetzen, etwa indem sie unternehmerisches Denken und Gründungskompetenzen stärkt. Die Universität Oldenburg, der bereits mehrfach ein Platz unter den besten Gründungshochschulen Deutschlands bescheinigt wurde, müsse da „nicht ganz vorne ansetzen“, so das Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ). Vielmehr könne sie neben der Gründungsunterstützung auch auf ein bereits Lehrangebot etwa in Entrepreneurship, Innovationsmanagement und Nachhaltigkeit aufbauen.